



Foto: Harrison/Parrot

Der Dirigent **Paul Daniel**

Ehrliche Arbeit

Paul Daniel gehört zu einer neuen, jungen Garde von Dirigenten, die bereits einen arrivierten Status erreicht haben, ohne deshalb gleich „berühmt“ zu sein. Man darf davon ausgehen, daß sie in Zukunft ein gewichtiges Wörtchen in der Musikwelt mitreden werden.

Jenufa“ und „Luisa Miller“ zu Hause in Leeds, an der Opera North, dann in Brüssel „Chowanschtschina“, anschließend abermals in Leeds Cherubini „Medée“ in der französischen Urfassung, dann eine Konzerttournee durch Großbritannien mit dem National Youth Orchestra of Britain – und derzeit bereitet der 36jährige Paul Daniel die Uraufführung von „Schlachthof 5“, Hans Jürgen von Boses neuer Oper, als Festspieleröffnung an der Bayerischen Staatsoper vor. Das klingt fast schon nach Opern-Jetset, nach internationalem Jungstar-Dirigenten. Doch gerade der große Erfolg bei den Salzburger Festspielen 1994 hat ihn nicht verführt – genau das Gegenteil ist der Fall: Paul Daniel schätzt sich übergelukkig, weiterhin (seit 1990) als Musikdirektor die Opera North in Leeds als „sein Haus“ zu betreuen. Auswärtige Engagements nimmt er nur an, wenn er seriöse Arbeitsbedingungen geboten bekommt, gleichsam „Festspielbedingungen“, wofür er Brüssel als zentrales Beispiel benennt: Da werden Dirigent und Regisseur als Team lange vorher zusammengebracht; da wird gemeinsam mit dem Haus die Besetzung

ausgesucht; da ziehen während der langen Probenzeit alle im Haus an einem Strang. Nur so kann er „ehrliche Arbeit“ liefern – und der Ausdruck fällt mehrfach im Verlauf des Gesprächs.

Paul Daniel verwendet ihn auch im Zusammenhang mit CD-Aufnahmen. Zwar hat er gerade mit „seinem“ Orchester von der Opera North, der English Northern Philharmonia, die Einspielung mehrerer Orchesterwerke William Waltons begonnen, und eine CD mit Rodgers & Hammerstein-Songs, gesungen von Bryn Terfel, wird im Herbst bei der DG erscheinen, doch wer sein Desinteresse an einer Präsenz auf dem Tonträger-Markt für kokette Heuchelei eines Noch-nicht-Arrivierten hält, bekommt gleich eine überzeugende Begründung nachgeliefert: „Wenn man eine Aufnahme macht, muß man etwas sehr, sehr, sehr Wichtiges, etwas Spezielles über ein Werk zu sagen haben. Viele Aufnahmen von guten Dirigenten und Orchestern sind gute Aufführungen, aber sie sind keinen Deut anders oder besser als eine Konzertaufführung – für eine weltweite Verbreitung müßte da das gewisse „Extra“ sein. Der Zuhörer zu Hause braucht doch etwas mehr als die Illusion, er wäre jetzt dabei.“ Wenn er aufnimmt, will er mit seinem Orchester so etwas wie „Identität“ hörbar machen. Und er scheut sich nicht, auch kritische Ansichten auszusprechen: „Natürlich kann man heutzutage zusammen mit einem Konzern eine Karriere unter kommerziellen Gesichtspunkten gleichsam auf CDs aufbauen – und wahrscheinlich auch eine Menge Geld damit machen. Viele Repertoire-Entscheidungen werden heute von der ‚Aufnahme-Industrie‘ unter dem Gesichtspunkt ‚Wo ist noch eine Nische?‘ getroffen. Auch wenn es sehr selbstgerecht klingt: Das interessiert mich überhaupt nicht. Ich mache wenig Aufnahmen. Ich denke grundsätzlich als Live-Musiker; ich denke an mein Publikum, an den Aufbau eines Repertoires – und ich bin in der glücklichen Lage, all das praktizieren zu können: mit meinem Haus, meinem Orchester, einem wachsenden Publikum in und um Leeds.“ Tatsächlich setzt Paul Daniel diese Begeisterung um. Wie nahezu alle nachdenklichen Kollegen sieht er den Verfall der musischen Bildung in den heranwachsenden Generationen, die ja später einmal das öffentliche Kulturleben tragen und bezahlen sollen. Statt des bekannten Wegs, in einem Gesprächskonzert das Werk zu erklären, hat Paul Daniel sich mit seinen Musikern in die Schulen, Vereine und anderen Bildungsinstitutionen begeben. Dort wird die Idee beispielsweise von Strawinskys „Sacre du Printemps“ nur stichwortartig – etwa mit „Frühling, Ritual, Opfertod, Wiedergeburt“ – umrissen; es wird ein Instrument erklärt und dann im kleinen Kreis probiert, einen Rhythmus, einen Klang dazu zu finden; Eindrücke vom „Machen“, erste kleine Erfahrungen von „Selbermachen“, „Ideen“ stellen sich ein; dann werden diese Gruppen ins Konzert gelockt und dort mit dem Werk konfrontiert – und dann wird später darüber diskutiert.

Trotz aller Schwierigkeiten im englischen Musik- und insbesondere Opernleben derzeit, scheint die Begeisterung fürs „Machen“ bei Paul Daniel immer wieder durch. Dementsprechend antwortet er auch auf die Frage, was er als bereits überaus erfolgreicher Dirigent einem Anfänger raten würde: er hält den Weg durch die Praxis an einem Haus für richtig – so wie er von 1982 bis 1987 an der English National Opera tätig war. „Man sollte verstehen – und dementsprechend arbeiten lernen –, daß der Bühnenarbeiter, der Beleuchter jeweils seine eigenen Probleme hat, ernstgenommen werden muß und letztlich so wichtig ist wie die Diva an der Rampe...“ Paul Daniel machte 1987 den nächsten Schritt in der Praxis eines in seinen Mitteln sehr begrenzten, aber dafür höchst erfindungsreichen Unternehmens: der kleinen, innovativ produzierenden Opera Factory, die von London aus auch Städte ohne Opernhaus bereist. Dann wurde Leeds zur künstlerischen Heimat.

Auf das Musikland England angesprochen, wo es neben den renommierten großen Sinfonieorchestern eben auch die Academy of St. Martin-in-the-Fields, eine Hanover Band, die London Classical Players mit Roger Norrington und die ganze Arbeits- und Aufstiegsphase eines John Eliot Gardiner gibt, sieht sich Paul Daniel nicht vor die Wahl zwischen Originalklang-Bewegung und modernem

Orchester gestellt. Für ihn sind diesbezüglich „Wissen“ und „Probenarbeit“ entscheidend, das Wissen um die andere Bogenspannung, den damaligen Stellenwert von Vibrato, den jeweiligen Zeitstil im Gesang und dergleichen... „Wenn man dies in der Probenzeit ernsthaft erarbeiten und einstudieren kann, dann muß man nicht in ein ‚Lagerdenken‘ verfallen.“ Deshalb gibt es auch Gershwin, Rodgers & Hammerstein, die Uraufführung von Berkeleys „Dschungelbuch“-Vertonung im eigenen Haus, Repertoire-Klassiker und jetzt Boses „Schlachthof 5“. Ganz auf dieser „Neugier“-Linie lag auch der erste Auftritt in München: 1992, auf der 3. Biennale für Neues Musiktheater wurde eine mit Londoner Westend-Perfektion „gekickte“ Fußball-Oper zur besten Produktion: Benedict Masons „Playing away“ – Dirigent Paul Daniel. Was von damals in Erinnerung blieb, war in der Brüsseler „Chowanschtschina“ zu hören war und aus den wenigen CDs zu hören ist: Freude am lebendigen Theater; ein wacher Sinn für durchhörbaren, oft straff geformten Klang; Sensibilität für das bühnendramatisch wirksame Nachgeben einer Stimmung, ohne aber etwa bei Mussorgskys Polit drama russischem Seelengeröhre Raum zu geben. Ein so theatralisch wacher Dirigent hat kein Problem mit der Frage nach seiner Einstellung zur Regie. Da er nur mit moderner, avancierter Musiktheaterregie groß geworden ist, kennt er diesbezüglich keine Barrieren wegen „Dirigierfordernissen“: alles müsse einfach „ehrliche Arbeit“ sein und natürlich seien neue Sichtweisen nötig, denn „wir sehen, noch bevor wir hören“.

Äußerlich jungenhaft schlaksig wirkend, mitten im ernsthaften Gespräch mit lachenden Augen britischen Humor einstreuernd – auf die Frage nach Sängern: „O, I hate them. I'm married to one...“, geht Paul Daniel ohne PR-Glamour seinen Weg: Reisende Operngourmets können Paul Daniel im Sommer 1997 erstmals in Glyndebourne erleben, wo er Händels „Theodora“ dirigieren wird. Ab der Saison 1997/98 wird er die English National Opera als Musical Director leiten. Folglich glaubt er an die Oper: „Ich sehe, wie sich unsere Arbeitswelt binnen kurzer Zeit radikal ändern wird – immer mehr Leute werden zu Hause am Bildschirm sitzen, über Kabel kommunizieren und sich, trotz aller technischen 3 D-Mätzchen, einer letztlich zweidimensionalen Welt gegenübersehen. Auch wenn 500 Fernsehprogramme sich anbieten. Und da dann ein Konzertsaal, ein Opernhaus mit 1500 Menschen, oben lebendige Menschen als Interpret, die – und das ist doch nicht durch virtual reality zu ersetzen – ein unmittelbares emotionales Erlebnis vermitteln... Denken Sie an den Moment, wenn plötzlich ein pianissimo den Saal völlig still werden läßt, wenn eine sehr gut gesungene Arie in einem leuchtenden Spitzerton gipfelt und so etwas wie einen kollektiven Rausch auslöst – dieses gemeinsame Erleben, diese große Emotion – das wird einfach bleiben...“

Wolf-Dieter Peter

DISKOGRAPHIE

Paul Daniel

Berkeley, Baa Baa Black Sheep (Gesamtaufnahme); Lorimer, Dazeley, Mosley, Taylor-Morley, Hulse, Newman u.a., Chorus of Opera North, English Northern Philharmonia; Collins Classics/in-akustik 2 CD 70362 DDD
Blake, Violinkonzert The Leeds, A Month in the Country, Sinfonietta; Christiane Edinger (Violine), English Northern Sinfonia; ASV/Koch CD 905

Walton, Sinfonie Nr. 2, Konzert für Bratsche; Lars Anders Tomter, English Northern Philharmonia; Naxos/Fono Schallplatten CD 8.553402

In Vorbereitung:

Rodgers & Hammerstein, Songs from the Musicals; Bryn Terfel, Chorus of Opera North, English Northern Philharmonia; DG CD (erscheint Herbst 1996)

Walton, Sinfonie Nr. 1, Partita; English Northern Philharmonia; Naxos/Fono Schallplatten (erscheint im August 1996)

Walton, Sinfonia concertante, Variations on a Theme by Hindemith; Peter Donohoe (Klavier), English Northern Philharmonia; Naxos/Fono Schallplatten (VÖ 1997 geplant)

Walton, Façade – An Entertainment; Lady Susana Walton (Sprecherin), English Northern Philharmonia; Naxos/Fono Schallplatten (VÖ 1997 geplant)